

Nicht zur Seite gestoßen

Ein Zentrum für arbeitende Kinder und Straßenkinder in Bolivien

Eine Reportage von Hans-Martin Große-Oetringhaus

»Hier bekommen wir Unterstützung und werden nicht wie auf der Straße zur Seite gestoßen.« Reyna ist froh, dass sie bei den Tuky Ninchis sein kann. Zahlreiche arbeitende Kinder und Straßenkinder der bolivianischen Hauptstadt La Paz haben hier im Haus der Fundacion La Paz eine sichere Anlaufstelle. Hier bekommen sie Beratung und Zuwendung. Hier treffen sie Freundinnen und Freunde. Hier erhalten sie etwas zu essen. Hier können sie sogar etwas lernen, was ihnen dabei hilft, ihr bescheidenes Einkommen auf der Straße zu verbessern.

Vor allem aber können sie sich hier sicher fühlen. Das ist Reyna besonders wichtig. Und während sie berichtet, strickt sie an einer kleinen Holzleiste, auf der Reihen von Nägeln angebracht sind. Die haben die Jungen in einer anderen Gruppe hergestellt. In Reynas Gruppe stricken die Mädchen damit weiche Schals. Die können sie auf eigene Rechnung verkaufen oder dem Zentrum geben und dafür einen kleinen Lohn erhalten.

Manch einer mag sich an eine Strickliesel erinnert fühlen. Aus diesem Gerät, das sie Telar manual nennen, wächst bei geschickten Fingern schnell ein Schal am Ende heraus. Und Reyna ist geschickt.

Regelmäßig wird das Zentrum im Herzen von La Paz von zahlreichen Kindern besucht. Damit auch diejenigen Kinder, die auf den Straßen der Stadt arbeiten und noch nicht zum Zentrum kommen, betreut und auf die vielfältigen Angebote der Tuky Ninchis aufmerksam gemacht werden können, macht Streetworker Gustavo regelmäßig seine Gänge durch das Einkaufsviertel. Heute begleitet ihn Christian. Der kennt sich hier aus, denn er verkauft Plastiktüten. Und hier ist sein Revier.

Gegenüber vom Friedhof treffen sie auf Rodrigo, den Schuhputzer. Nach einem Tag Arbeit hat er gerade einmal 40 Bolivianos (ca. 45 Cent) in seiner Hosentasche und kann sich dafür eine Suppe kaufen. Dann begrüßen die beiden die kleine Saftverkäuferin, die ihrer Mutter hilft. Oder das Mädchen, das auf einer Treppe Batterien, Sicherheitsnadeln und andere Kleinigkeiten verkauft.

»Drei Arten von Kinderarbeit gibt es«, weiß Gustavo zu berichten. »Da sind jene Kinder, die selbstständig sind wie Rodrigo. Andere arbeiten für ihre Eltern wie die kleine Saftverkäuferin. Und dann gibt es auch noch jene, die für Fremde arbeiten.«

Hart arbeiten müssen sie alle, um irgendwie über die Runden zu kommen. Gustavo verteilt kleine Zettel an die jungen Arbeiterinnen und Arbeiter, auf denen Kontaktadressen von Ärzten und Institutionen stehen, die Kinder wie sie behandeln. Und natürlich lädt er sie ins Zentrum ein. Die kleine Julia, die einen ihrer beiden Brüder an der Hand zieht und den anderen auf dem Rücken trägt, kommt gleich mit zum Zentrum. Alle drei haben großen Hunger.

Morgens ist es noch ruhig im Zentrum der Tuky Ninchis, denn dann arbeiten die meisten von ihnen auf den Straßen, bieten Waren an, putzen Schuhe, regeln den Verkehr, machen Führungen über den Friedhof. Aber mittags, wenn die Küche öffnet und ein gesundes Essen anbietet, füllt sich das Zentrum im Herzen von La Paz.

Danach wird nicht nur Fußball im Hof gespielt. Überall sitzen Gruppen zusammen und gehen den unterschiedlichsten Aktivitäten nach. Und das Angebot, das das Zentrum den Kindern macht, ist riesig. Die einen stricken wie Reyna. Andere basteln mit Pappen, kleben Lesezeichen zusammen oder erstellen hübsche Pappschachteln. Die werden nebenan in dem kleinen Laden benötigt, in dem Schokolade verkauft wird. Die süßen Kostbarkeiten erstellen wiederum andere, erhitzen Kuvertüre im Wasserbad, gießen die Schokolade in Formen, füllen Pralinen mit Nougat oder Quenua-Getreide und garnieren sie mit Rosinen und Mandeln.

Andere üben in einem größeren Raum Tanzen, vor allem Breakdance, spielen Theater oder entdecken ihre Talente bei der Pantomime. Natürlich gibt es auch eine Musikgruppe. Sie nennt sich stolz Nuevos Horizontes. Neue Horizonte anzuvisieren ist das Ziel aller Kinder hier im Zentrum. Schulabbrecher können in einem staatlich geförderten Kurs wieder den Anschluss an das öffentliche Schulsystem bekommen. Andere stöbern in der Bibliothek oder versuchen sich am Computer.

In einem Studio, das sorgsam mit Eierkartons abgedichtet ist, werden Radioaufnahmen gemacht und zusammengestellt. Sie werden ausgestrahlt und sind im Umkreis von einem Kilometer im Einkaufsviertel zu empfangen. Die jugendlichen Moderatoren lesen zum Beispiel Geschichten und Berichte vor, die die Kinder über ihr Leben geschrieben haben. Die gibt es sogar als selbst erstellte Bücher. Die erste Ausgabe einer Zeitung ist auch bereits erschienen.

Einige der Tuky Ninchis arbeiten als Fremdenführer auf dem Friedhof und führen ihre Gäste zu Gräbern bekannter Persönlichkeiten oder zu den Ruhestätten von Menschen, über deren Tod sich merkwürdige oder abenteuerliche Geschichten erzählen lassen. Das Angebot macht die Stadtverwaltung und fragt dann bei den Tuky Ninchis nach jungen Friedhofsführern nach. Ein spezielles alternatives Reiseprogramm ist noch im Aufbau. Es bietet Reisen in die tiefer gelegenen, abenteuerlichen Gegenden der Yungas an.

Und dann hat die Stadt noch ein ganz besonderes Programm zur Verkehrserziehung, bei dem ebenfalls zahlreiche Tuky Ninchis mitmachen: Sie arbeiten als Zebras. Wer das nicht glauben mag, braucht nur auf die Straßen der Stadt zu gehen. Dort kann man sie sehen: Kinder in gestreiften Zebra-Kostümen. Sie versehen an den Zebrastreifen ihren Dienst und sorgen dafür, dass sowohl die Autofahrer als auch die Fußgänger auf die Zebrastreifen achten. Mit viel Humor und fröhlicher Pantomime betreiben sie Verkehrserziehung. Die haben Autofahrer und Fußgänger gleichermaßen bitter nötig, denn an Verkehrsregeln hält sich hier kaum jemand. 60 jugendliche Tuky Ninchis nehmen an diesem Programm der Stadt teil und erhalten dafür auch Lohn. Allerdings ist der Job nicht ganz ungefährlich. Immer wieder bringen schwer erziehbare Autofahrer Zebras in riskante und gefährliche Situationen.

So einfallsreich wie die Zebras bei ihrer Arbeit sind alle Tuky Ninchis. Und sie sind wie Reyna froh, ein Zentrum zu haben, das ihnen ein Stück Zuhause, Anerkennung, Hilfe und neue Möglichkeiten bietet, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen. terre des hommes unterstützt sie dabei.